

Gyromitra I:
(2007)
Kreuzanhänger
aus 22 K Gold,
Ebenholz, Koralle,
Elfenbein und
Gagat. Unikat.



Rosenkranz mit Tigern:
(2007)
Rosenkranz aus 22 K
Gold, Sterlingsilber,
Email und tropischen
Samen. Unikat.



Rosenkranz mit Hund:
(2006)
Rosenkranz aus 22 K
Gold, Sterlingsilber,
Email, Ebenholzkreuz
und tropischen
Samen, 5900 Euro.



Penna Marina:
(2008)
Amulett, 18 K Weiss-
und Roségold, Email
und Diamantpavée,
gravierte Algen in
einer Bergkristallröhre.
Unikat, 11 600 Euro.



Ohrschmuck Lilies:
(2009)
18 K Weissgold,
graue Spinelle,
Diamantpavée und
Elfenbeinschnitzerei.
Unikat.



Ohrschmuck Rocetta:
(2009)
18 K Weissgold,
Diamantpavée, zwei
Spessartine und Pietra-
dura-Arbeit. Unikat,
48 000 Euro.



Quinn:
(2005)
Fingerring aus 18 K
Weissgold,
naturbraunen
Brillanten und einem
blaugrauen Saphir,
21 000 Euro.



Schönheit und Abgrund

Mit dem *Kopf in den Wolken* und den *Beinen fest auf dem Boden*: *Otto Jakob* hat die *Hände eines Handwerkers* und die *Kompromisslosigkeit* eines Künstlers. Die phantastischen Kreationen des *deutschen Juwelenschmieds* sind ein Kapitel *Schmuckgeschichte*, das für sich steht



Der erste Eindruck von Otto Jakob: ein Hüne von einem Meter neunzig, mit grossen Händen, kraftvoller Ausstrahlung und einem gewinnenden Lächeln. Doch das ist nur die Fassade. Hinter seinem einnehmenden Charme kommen schnell eiserne Entschlossenheit und ein gesundes Selbstbewusstsein zum Vorschein. Otto Jakob geht unbeirrbar seinen Weg – mit einer Beharrlichkeit, die bisweilen schroff wirkt, mit Ehrgeiz, Phantasie und handwerklichem Talent.

Ein solcher Mann hat keinen Sinn für Smalltalk oder Floskeln. Ihm geht es um nichts weniger als die Kunst – mehr noch: um bedeutende Kunst. Deshalb studierte Otto Jakob in jungen Jahren Malerei bei Georg Baselitz. Schmuck, so dachte er damals, als er erste Preziosen schuf, bringe ihn nicht weiter: «Ich dachte, das kann eh nichts werden», erinnert sich Otto Jakob.

Er sollte sich irren: Heute gilt der 58-Jährige unter Insidern als der deutsche Schmuckkünstler schlechthin. Von Karlsruhe aus, einer beschaulichen deutschen Stadt in der Oberrheinischen Tiefebene, hat sich Otto Jakob internationales Renommee erarbeitet und einen Kreis von Sammlern und Liebhabern um sich geschart: kunstbeflissene und selbstbewusste Frauen, oft prominent oder von altem Geldadel, die mehr als blendendes Geschmeide suchen. Wer genau

zu diesen auserwählten Kundinnen gehört, darüber bewahrt Otto Jakob allerdings Stillschweigen. Sie sind allenfalls an ihren Preziosen zu erkennen, welche die unverkennbare Handschrift des Künstlers tragen: originelle Formen, raffiniert versteckte Details und absolut perfekte Ausführung, oft mit der Aura alter Handwerkstechniken. Jedes seiner Schmuckstücke ist von skulpturaler Qualität und birgt in sich das Repertoire eines Malers: Allegorische Andeutungen, Zitate und Symbole von Leben und Tod, Gut und Böse, Hell und Dunkel, Schönheit und Abgrund, Poesie und Profanität prallen aufeinander.

KOSTBARES WIRD VERSTECKT

Otto Jakobs Schmuckwelt ist vielseitig: Er entwirft goldene Ketten aus orientalisches inspirierten Ornamenten, Kreuze aus unbehandelten Turmalinkristallen sowie Bildhauerei en miniature. Ein hinreissendes Beispiel hierfür ist eine emailierte, goldtätowierte und mit einem winzigen Ring geschmückte Hand, die einen detailgetreuen Pilz mit handgeschnitzten Buchsbaum-Lamellen hält. Nicht weniger faszinierend ist ein Anhänger, der den zarten Abguss eines echten Farns in einem Bergkristallröhrchen bewahrt.

Solche Naturabgüsse – Blüten, Blätter oder Farne, in Edelmetall konserviert – tauchen in Otto Jakobs Werk immer wie-

der auf. Unkonventionell sind auch Materialien wie Holz, gedrechseltes Horn, gravierte Koralle und Bernstein – alle im eigenen Atelier bearbeitet, «um die Handschrift zu erhalten», wie Jakob sagt.

Ausserdem hat Otto Jakob viel Sinn für Understatement: «Ich habe Spass daran, Kostbares zu verstecken. Je reicher der Inhalt, desto raffinierter wird er verborgen.» Im Mittelpunkt stehe jedoch die «Grossartigkeit einer Idee», denn: «Schmuck soll mehr als materiellen Wert verkörpern. Wenn Idee und Souveränität der Ausführung umwerfend sind, wird Schmuck wie Kunst gehandelt. Dann ist es egal, ob teures oder profanes Material verwendet wurde.»

Um heute derart souverän über dem Durchschnitt des Schmuckmarkts zu stehen, musste Otto Jakob einen steinigen Weg gehen – mit schmerzhafter Selbsterkenntnis und Mut zu totaler Veränderung. Als junger Kunststudent ging Otto Jakob noch völlig in der Malerei auf. Doch obwohl er ständig Neues versuchte und Stile wechselte und viele Werke enttäuscht vernichtete, stand am Ende des Studiums nur das frustrierende Gefühl, mittelmässig zu sein. «Dabei suchte ich doch nach Einzigartigkeit», konstatiert der Schmuckkünstler. «Ich wusste, dass ich sie in mir habe, konnte sie aber in meinen Bildern nicht entdecken. Ich musste feststellen, dass Malerei nicht mein Medium sein würde.» Doch der junge Mann stellte sich schonungs-

Kette Morombe:
(1997)

*Kette aus 18K
Gelbgold mit
langobardischen
Flechtbandmustern,
16 000 Euro.*



Fortsetzung von S. 29 ▶

los der gewonnenen Erkenntnis, «denn ich war immer hart zu mir selbst», so Otto Jakob nüchtern.

Auf die Erkenntnis folgt die Suche nach einem neuen Weg und der Mut zu einer erstaunlichen Kehrtwendung: Von der Malerei, von der vermeintlich einzigen «echten Kunst» also, wechselt Otto Jakob zum Goldschmieden, einem eher handwerklichen Beruf. Doch gleichzeitig ist es für ihn eine Rückkehr zu seinen eigenen kreativen Anfängen: Schon als Junge hat sich Jakob bei sonntäglichen Museumsbesuchen mit dem Vater die Nase an den Vitrinen platt gedrückt, in denen etruskischer und hellenistischer Schmuck gezeigt wurde. Später, als Ju-

zugte. «Der Tabubruch ist wichtig für mich», sagt er. Otto Jakob war immer einer, der sich traute, anders zu sein: «Ich bin verrückt, ich bin radikal und unbequem», konstatiert er ohne falsche Scham und auf die Gefahr hin, mit diesem pointierten Selbstbewusstsein anzuecken. Dieses Risiko nimmt Otto Jakob gerne in Kauf, denn: «Ich suche nicht die Zustimmung der Masse – diese würde mich sogar misstrauisch machen. Ich will nichts anderes als die Schmuckgeschichte verändern.»

Und er findet Kunden, die bereit sind, sich auf diese manchmal fremdartige Welt einzulassen. Einer der ersten, die Otto Jakob die Treue schenken, war sein einstiger Lehrer Georg Baselitz, den Jakob als «energiereichen Querkopf und Tabubrecher» beschreibt. Der ehemalige Schüler erinnert sich an das Wiedersehen mit seinem Mentor: «Baselitz fragte relativ kurz angebunden, wie es mir gehe, und ich erzählte ihm, dass ich nun Schmuck mache.» – «Ist der gut?», soll Baselitz daraufhin nur gefragt haben, was Otto Jakob energisch bejahte. Es kam wenig später zu einem Treffen in Otto Jakobs Atelier. Dieser hatte gerade einmal drei Schmuckstücke vollendet, welche sich Georg Baselitz stumm ansah.

«Mach etwas für Elke», habe Baselitz daraufhin nur gesagt.

Bevor sich Lehrer und Schüler wieder trennten, fragte Baselitz seinen einstigen Studenten aber noch einmal, ob es denn nun gut sei, dass er Schmuck mache statt male. «Ich habe mit Ja geantwortet – aus tiefster Überzeugung, die bis heute geblieben ist», erinnert sich Otto Jakob, «denn mit dem Schmuck bin ich bei mir angekommen und endlich dort, wo ich Einzigartiges schaffen kann.»

Der Erfolg liess nicht lange auf sich warten: Nach Baselitz kam Malerkollege Markus Lüpertz, um Manschettenknöpfe, Armband, Ring und Krawattennadel zu ordern. Und Jörg Immendorff schuf für Otto Jakob ein grosses Gemälde mit einer geflügelten Hand, welches er ihm mit den Worten «Du bist der Beste» schenkte. Dieses Gemälde hängt in Otto Jakobs Jugendstilhaus in Karlsruhe, wo er lebt und arbeitet. Unten befindet sich die Werkstatt, oben auf zwei Etagen praller künstlerischer Atmosphäre das Domizil der vierköpfigen Familie Jakob. Kunden mit einem besonderen Vertrauensverhältnis werden auch am hölzernen Esstisch neben der Küche emp-

fangen oder nehmen auf dem grossen Sofa unter den Südfenstern Platz. Hier versammelt Otto Jakob eine Kollektion von Sukkulenten aus Madagaskar, so eigenwillig wie ihr Besitzer, der von ihrer besonderen Form fasziniert ist. Die kargen Eigenbrötler, die in trockenen Zeiten wie steinerne Klumpen aussehen, speichern ihr Wasser in knorrigen Stämmen.

KOMPROMISSLOS KRITISCH

Pflanzen schmücken auch das Erdgeschoss, wo im Atelier zehn Mitarbeiter Otto Jakobs Ideen nach genauen Vorgaben und unter dem gestrengen Blick des Meisters umsetzen. Auf dem Besprechungstisch im Gang findet sich ein Sammelurium aus Objekten, Fundstücken, ein Tableau mit losen Edelsteinen und bereits vollendete Preziosen, die betastet und bestaunt werden können.

Während des Gesprächs kommt eine Mitarbeiterin, die eine Skizze korrigieren lässt. «Ich bin sehr kritisch», erklärt Jakob, «ich bin das schärfste Messer in der Werkstatt.» Eigentlich sei er, so der Schmuckkünstler entwaffnend, «ein freundlicher Mensch», aber im Erreichen seiner Ziele «absolut unerbittlich». Das führt dazu, dass er Entwürfe, die ihm nicht absolut gelungen erscheinen, sofort wieder einschmilzt und vernichtet. Hier zeigen sich die entschiedene Kompromisslosigkeit, aber auch das schöpferische Glück des Künstlers. «Meine Arbeit ist das Zentrum aller Dinge, aus ihr erwächst alle Glückseligkeit», sagt Otto Jakob. Und wie er dies sagt, besteht kein Zweifel mehr: Dieser Mann ist bei sich selbst angekommen – und in seinem eigenen Kapitel Schmuckgeschichte. *Iris Wimmer-Olbort*



Oben: Hand mit Pilz: (2008)

Anhänger aus 18 K Gelb- und Weissgold, Email, Goldmalerei, Buchsbaumholz, Ringe mit Rubin und Diamant. 23 500 Euro.

Unten: Otto Jakob, 1951 geboren, begann im Alter von 17 Jahren, sich das Goldschmiedehandwerk selbst beizubringen. Seit 1980 lebt er allein dafür. Foto: Johanna Jakob.

«Ich war immer hart zu mir selbst. Heute bin ich das schärfste Messer in der Werkstatt und im Erreichen meiner Ziele unerbittlich»

gendlicher, brachte er sich das Schmieden selbst bei. Um Rat gefragt hat er dabei niemals, «denn ich wollte selbst herausfinden, wie das geht».

Diesen Stolz behält er nach seinem Kunststudium und der Rückkehr zum Schmuck bei: Um völlig unbeeinflusst von anderen und ihrem Denken über Schmuck zu sein, bringt er sich «mittels Versuch und Irrtum eine eigene, vertrackte Methode bei», so Jakob. «Ich habe uralte Bücher über das Goldschmieden gelesen, sogar die Beschreibung der Handwerkskunst von Plinius aus dem alten Rom, und auf diese Weise alte, archaische Techniken erlernt.» Seine Idee war, «das Handwerk von der Pike auf zu erlernen und damit ein Vokabular zu besitzen, mit dem Neues geschrieben werden kann. So stiess ich in Bereiche vor, in die man sonst nicht kommt. Solcherart gerüstet, kann man auch die absonderlichste Idee grossartig umsetzen», resümiert Jakob schmunzelnd.

Furcht kennt Otto Jakob keine – auch nicht bei der Auswahl seiner Themen. Er wagte es, figürlich zu arbeiten, als der Trend Reduktion und Geometrie bevor-